SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Über dem Zenit: Grenzen und Perspektiven der situationistischen Gewaltforschung

Hoebel, Thomas; Malthaner, Stefan

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Hoebel, T., & Malthaner, S. (2019). Über dem Zenit: Grenzen und Perspektiven der situationistischen Gewaltforschung. *Mittelweg 36*, *28*(1/2), 3-14. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-92983-5

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more Information see: https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Thomas Hoebel und Stefan Malthaner

Über dem Zenit

Grenzen und Perspektiven der situationistischen Gewaltforschung

Die gegenwärtige sozialwissenschaftliche Gewaltforschung ist ausgesprochen »situationsorientiert«.[1] Den Moment des Ausbruchs der Gewalt zu erfassen und die Art ihrer Ausübung zu beschreiben, ist das zentrale Anliegen vieler jüngerer Studien. Was die thematisch heterogenen Arbeiten dabei eint, ist ihr methodisches Prinzip: Um Gewalt soziologisch zu erforschen, soll zunächst möglichst detailliert rekonstruiert werden, wie sie sich ereignet und konkret »situiert«[2] ist. Außerdem geht es – mal mehr, mal weniger – um die Frage, wie Teilnehmerinnen und Beobachter das Gewaltgeschehen definieren und erleben. Das theoretische Spektrum der betreffenden Arbeiten ist breit gefächert und reicht von phänomenologischen[3] und mikrosoziologischen[4] bis hin zu verhaltensbezogenen[5] oder performativitätsorientierten[6] Ansätzen.

In den 1990er-Jahren läuteten zunächst phänomenologisch orientierte Autorinnen einen grundlegenden Wandel in der Erforschung von Gewalt ein.[7] Maßgeblich inspiriert durch Heinrich Popitz' wegweisende Studie

1 Tobias Hauffe / Thomas Hoebel, »Dynamiken soziologischer Gewaltforschung«, in: *Soziologische Revue* 40 (2017), 3, S. 369–384.

2 Vgl. Erving Goffman, *Interaktion im öffentlichen Raum*, übers. von Hanne Herkommer, Frankfurt am Main / New York 2009, S. 37.

3 Michaela Christ, *Die Dynamik des Tötens.* Die Ermordung der Juden von Berditschew, Ukraine 1941–1944, Frankfurt am Main 2011.

4 Randall Collins, *Dynamik der Gewalt.* Eine mikrosoziologische Theorie, übers. von Richard Barth und Gennaro Ghirardelli, Hamburg 2011.

5 Aliza Luft, »Toward a Dynamic Theory of Action at the Micro Level of Genocide. Killing, Desistance, and Saving in 1994 Rwanda«, in: *Sociological Theory* 33 (2015), 2, S. 148–172.

6 Siehe den Beitrag von Lee Ann Fujii in diesem Heft.

7 Siehe Hans Joas / Wolfgang Sofsky / Heinz Bude / Bernd Greiner / Jan Philipp Reemtsma / Thomas Neumann, »›Soziologie ist eine Überlebenswissenschaft‹. Gewalt im 20. Jahrhundert als sozialwissenschaftliches Thema«, in: *Mittelweg 36* 3 (1994), 2, S. 68–83; Birgitta Nedelmann, »Schwierigkeiten soziologischer Gewaltanalyse«, in: *Mittelweg 36* 4 (1995), 3, S. 8–17; dies., »Gewaltsoziologie am Scheideweg. Die Auseinandersetzungen in der gegenwärtigen und Wege der künftigen Gewaltforschung«, in: Trutz von Trotha (Hg.), *Soziologie der Gewalt*, Opladen 1997 (= Sonderheft 37 der *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*), S. 59–85; Michael Neumann, »Schwierigkeiten der Soziologie mit der Gewaltanalyse. Einige Bemerkungen zum Beitrag Birgitta Nedelmanns«, in: *Mittelweg 36* 4 (1995), 4, S. 65–68; Wolfgang Sofsky, *Traktat über die Gewalt*, Frankfurt am Main 1996; Trutz von Trotha, »Ordnungsformen der Gewalt oder Aussichten auf das Ende des staatlichen Gewaltmonopols«, in: Birgitta Nedelmann (Hg.), *Politische Institutionen im Wandel*, Opladen 1995, S. 129–166; Trutz von Trotha, »Zur Soziologie der Gewalt«, in: ders. (Hg.), *Soziologie der Gewalt*, S. 9–56.

Phänomene der Macht,[8] plädierten sie dafür, Gewalthandlungen in ihrem konkreten Vollzug zu erforschen und sie sowohl in ihrer Situiertheit als auch in ihrer somatischen Qualität zu begreifen.[9] Als die vordringliche Aufgabe der soziologischen Gewaltforschung erachteten sie »mikrologische Studien«,[10] die Gewaltprozesse möglichst detailliert beschreiben[11] und die Frage beantworten sollten, was genau »im Massaker, in der Schlacht, beim Aufruhr usw.« passiert.[12] Damit wendeten sie sich ausdrücklich gegen eine Forschungshaltung, die sich vor allem für die vorausliegenden Ursachen von Gewalt interessierte, diese selbst aber über der Beschäftigung mit sozialstrukturellen Bedingungen oder individuellen Prädispositionen vernachlässigt hatte.[13]

Das besondere Merkmal dieser »Gewaltphänomenologie«,[14] die heute alternativ auch unter dem Begriff »neuere Gewaltsoziologie« firmiert,[15] bestand in ihrer Reflexivität. Anstatt bereits im Rahmen des Forschungsdesigns begriffliche Vorentscheidungen darüber zu treffen, was als Gewalt gilt und was nicht, behandelten ihre Vertreter diese Frage als eine empirische, zu deren Beantwortung es eine allgemeine Theorie der Gewalt zu entwickeln galt. Damit avancierte die grundsätzliche Unbestimmtheit – nicht Unbestimmbarkeit! – von Gewalt zum zentralen Dreh- und Angelpunkt einer solchen Gewalttheorie.

Wer nun allerdings mit einer Vielzahl entsprechend ausgerichteter empirischer Studien gerechnet hatte, wurde enttäuscht. Die neuere Gewaltsoziologie verharrte bis in die 2000er-Jahre hinein in einer Art »Ankündigungsmodus«.[16] Nur sporadisch und mit einiger Verzögerung entstanden einzelne

8 Heinrich Popitz, *Phänomene der Macht*, Tübingen 1992.

9 Situationistisch angelegte Ansätze zur Analyse von Gewalt gab es freilich schon früher. Dazu zählen insbesondere einige in der Tradition des symbolischen Interaktionismus stehende Arbeiten zur Soziologie abweichenden Verhaltens, etwa die von Jack Katz oder Richard Felson. Fündig wird man auch in der (englischsprachigen) Kriminologie. Siehe Christopher Birbeck / Gary LaFree, »The Situational Analysis of Crime and Deviance«, in: *Annual Review of Sociology* 19 (1993), S. 113–137; Richard B. Felson, »Patterns of Aggressive Social Interaction«, in: Amélie Mummendey (Hg.), *Social Psychology of Aggression.* From Individual Behavior to Social Interaction, Berlin / New York 1984, S. 107–126; Richard B. Felson / Henry S. Steadman, »Situational Factors in Disputes Leading to Criminal Violence«, in: *Criminology* 21 (1983), 1, S. 59–74; Jack Katz, *Seductions of Crime*, New York 1988; Per-Olof H. Wikström, *Everyday Violence in Contemporary Sweden.* Ecological and Situational Aspects, Stockholm 1985; ders. / Kyle H. Treiber, »Violence as Situational Action«, in: *International Journal of Conflict and Violence* 3 (2009), 1, S. 75–96. Zu situationsbezogenen Ansätzen in der Forschung zu kollektiver Gewalt siehe den Beitrag von Stefan Malthaner in diesem Heft.

10 Joas et al., »›Soziologie ist eine Überlebenswissenschaft‹«, S. 83.

11 v. Trotha, »Zur Soziologie der Gewalt«, S. 26.

12 Joas et al., »›Soziologie ist eine Überlebenswissenschaft‹«, S. 83.

13 v. Trotha, »Zur Soziologie der Gewalt«, S. 18.

14 Teresa Koloma Beck / Klaus Schlichte, *Theorien der Gewalt zur Einführung*, Hamburg 2014, S. 122.

15 Teresa Koloma Beck, »Welterzeugung. Gewaltsoziologie als kritische Gesellschaftstheorie«, in: *Zeitschrift für Theoretische Soziologie* 8 (2019), 1 (im Erscheinen).

16 Vgl. Jan Philipp Reemtsma, »Die Natur der Gewalt als Problem der Soziologie«, in: *Mittelweg 36* 15 (2006), 5, S. 2–25, hier S. 4.

empirische Studien, die sich das gewaltphänomenologische Forschungsprogramm mehr oder weniger explizit zu eigen machten.[17] Zudem blieb die Reichweite der Diskussion um die neuere Gewaltsoziologie weitgehend auf den deutschen Sprachraum beschränkt.[18]

Einen wichtigen Einschnitt markierte das Jahr 2008, das rückblickend als ein Schlüsseljahr der soziologischen Gewaltforschung gelten kann. Ausschlaggebend dafür waren zwei nahezu zeitgleich erschienene Monografien, die in der Folge aus unterschiedlichen Gründen und auf unterschiedliche Weise für die Gewaltsoziologie bedeutsam wurden: zum einen Jan Philipp Reemtsmas Ende Februar 2008 erschienene Studie *Vertrauen und Gewalt*,[19] und zum anderen Randall Collins' Instant-Klassiker *Violence. A Micro-Sociological Theory*, der bereits Ende Januar 2008 die Buchläden erreichte.[20] Im Zentrum von Reemtsmas Buch, das gesellschaftstheoretische Argumente mit mikrologischen Einsichten verknüpft, steht die Frage, wie die Moderne als soziale Ordnung trotz regelmäßiger Enttäuschungen das normative Postulat der Gewaltabstinenz reproduziert. Obwohl das Buch breit rezipiert und vielfach übersetzt wurde, blieb ihm eine nennenswerte forschungsleitende Wirkung gleichwohl versagt.[21] Lediglich die von Reemtsma entworfene Typologie physischer Gewaltformen (lozierend, raptiv, autotelisch) fand einige Resonanz.

Ganz anders fielen die Reaktionen auf Collins' Buch aus, in dem der Autor argumentiert, dass Menschen die Ausübung von Gewalt schwerfalle, da sie im Augenblick eines feindseligen Aufeinandertreffens für gewöhnlich eine lähmende Konfrontationsanspannung und -angst empfänden, durch die sie von physischen Angriffen auf andere abgehalten würden. Gewalt zu erklären bedeute daher, die Pfade oder Muster zu identifizieren, durch die es den Antagonisten in einer bestimmten Situation gelingt, die emotionale Barriere zu überwinden und für eine Attacke auf ihr Gegenüber auszunutzen. »Hintergrundfaktoren« wie Armut, Rassismus, familiäre Probleme, erlittene Misshandlungen oder Empfindungen wie Eifersucht, Frust oder Zorn seien demgegenüber höchstens zweitrangig, sofern sie überhaupt einen Erklärungswert für sich beanspruchen können.[22]

Die von Popitz inspirierte Gewaltphänomenologie und die von Collins entworfene Mikrosoziologie der Gewalt stimmen darin überein, dass ihnen

17 Etwa Christ, *Die Dynamik des Tötens*; Teresa Koloma Beck, *The Normality of Civil War. Armed Groups and Everyday Life in Angola*, Frankfurt am Main / New York 2012.

18 Es ist bezeichnend, dass Popitz' impulsgebende Studie *Phänomene der Macht* erst kürzlich in einer englischen Übersetzung erschienen ist. Vgl. Heinrich Popitz, *Phenomena of Power. Authority, Domination, and Violence*, übers. von Gianfranco Poggi, New York 2017.

19 Jan Philipp Reemtsma, *Vertrauen und Gewalt. Versuch über eine besondere Konstellation der Moderne*, Hamburg 2008.

20 Randall Collins, *Violence. A Micro-Sociological Theory*, Princeton, NJ 2008. Die deutsche Ausgabe erschien drei Jahre später.

21 Ingwer Schwensen, *Vertrauen und Gewalt (2008) – Wissenschaftliche Rezeption*, Hamburg 2017.

22 Collins, *Dynamik der Gewalt*, S. 36–43.

eine situationsorientierte Vorgehensweise als Grundlage zur Beschreibung beziehungsweise zur Erklärung von Gewalt dient. Auf je unterschiedliche Weise gehen die beiden Ansätze davon aus, dass die Ursachen für den Ausbruch von Gewalt primär oder sogar ausschließlich in der unmittelbaren Situation zu suchen sind, der die Gewalt entspringt.[23] Gleichwohl bezeichnet diese Form des ›Situationismus‹ kein einheitliches Forschungsprogramm.[24] Dafür sind schon die theoretischen und begrifflichen Differenzen zwischen den Vertretern der Gewaltphänomenologie und den Anhängerinnen der Mikrosoziologie zu ausgeprägt. Collins selbst störten und stören die Unterschiede nicht, die seinen Ansatz von der Gewaltphänomenologie trennen,[25] nimmt er sie doch bis heute schlicht nicht zur Kenntnis.[26]

Auch die akademische Resonanz auf die beiden Ansätze gestaltete sich unterschiedlich. Im Gegensatz zu den Arbeiten der neueren Gewaltsoziologie löste Collins' *Dynamik der Gewalt* im Fach einen regelrechten Boom an empirischen Forschungsarbeiten aus,[27] den er mit weiteren eigenen Auf-

23 Ferdinand Sutterlüty, »Kollektive Gewalt und urbane Riots. Was erklärt die Situation?«, in: Axel T. Paul / Benjamin Schwalb (Hg.), *Gewaltmassen.* Über Eigendynamik und Selbstorganisation kollektiver Gewalt, Hamburg 2015, S. 231–256, hier S. 233.

24 Dies gilt umso mehr, wenn man diejenigen situationsbezogenen Forschungsansätze berücksichtigt, auf die hier nicht näher eingegangen wird (siehe Fußnote 9), wie etwa Richard Felsons Arbeit zu eskalierenden Interaktionsmustern in situativen Begegnungen oder Wikströms Situational Action Theory. Vgl. Felson, »Patterns of Aggressive Social Interaction«; Wikström/Treiber, »Violence as Situational Action«.

25 Koloma Beck / Schlichte, *Theorien der Gewalt zur Einführung*, S. 142.

26 Insbesondere drei Differenzen stechen hervor: Erstens argumentiert Collins gegenstandsgewiss. Indem er Gewalt als physische Attacke begreift, die in einer durch Anspannung und Angst (beziehungsweise ihrer kompetenten Vermeidung) charakterisierten Situation stattfindet, nimmt er ihr a priori die Unbestimmtheit, die in der neueren Gewaltsoziologie als zentrale methodologische Prämisse fungiert. Zweitens interessiert Collins sich in theoretischer Hinsicht vor allem dafür, welche situativen Mikromechanismen Gewalt ermöglichen, und weniger für die Gewalthandlung selbst. Auch geht es ihm nicht so sehr um die differenzierte Erfassung der gesellschaftlichen Formenvielfalt von Gewalt, als um die Erklärung von Gewalt als übergreifendes Phänomen. Drittens ist die Collins'sche Mikrosoziologie explizit erklärend angelegt, wohingegen der programmatische Schwerpunkt der Gewaltphänomenologie auf möglichst detaillierten Beschreibungen liegt. Vgl. Collins, *Dynamik der Gewalt*, S. 9.

27 Siehe nur Isabel Bramsen, »How Civil Resistance Succeeds (or Not). Micro-Dynamics of Unity, Timing, and Escalatory Actions«, in: *Peace & Change* 43 (2018), 1, S. 61–89; dies. / Poul Poder, »Theorizing Three Basic Emotional Dynamics of Conflicts. A Situational Research Agenda«, in: *Peace Research* 46 (2014), 2, S. 51–86; Mark Gross, »Vigilante Violence and ›Forward Panic‹ in Johannesburg's Townships« in: *Theory and Society* 45 (2016), 3, S. 239–263; Thomas Hoebel, »Organisierte Plötzlichkeit. Eine prozesssoziologische Erklärung antisymmetrischer Gewaltsituationen«, in: *Zeitschrift für Soziologie* 43 (2014), 6, S. 441–457; Curtis Jackson-Jacobs, »Constructing Physical Fights. An Interactionist Analysis of Violence Among Affluent, Suburban Youth«, in: *Qualitative Sociology* 36 (2013), 1, S. 23–52; Stefan Klusemann, »Atrocities and Confrontational Tension«, in: *Frontiers in Behavioral Neuroscience* 3 (2009), 1, S. 1–10; ders., »Massacres as Process. A Micro-Sociological Theory of Internal Patterns of Mass Atrocities«, in: *European Journal of Criminology* 9 (2012), 5, S. 468–480; Anne Nassauer, »Theoretische Überlegungen zur Entstehung von Gewalt in Protesten. Eine situative mechanismische Erklärung«, in: *Berliner Journal für Soziologie* 25

sätzen flankierte.[28] In der Folge gab es kaum jemanden im Feld der Gewaltsoziologie, der nicht in irgendeiner Form zu Collins' Thesen Stellung bezog. Aus »einer mikrosoziologischen Theorie«, so der Untertitel der Studie, entwickelte sich recht zügig *die* (Collins'sche) Mikrosoziologie der Gewalt. Sie lässt sich in ihren Grundzügen als eine allgemeine Theorie der Gewalt begreifen, erhebt ihr Autor doch den Anspruch, für *jede* gewaltgezeichnete Situation ein hinreichendes soziologisches Erklärungsangebot formulieren zu können. Damit legte Collins im Handstreich etwas vor, was die neuere Gewaltsoziologie über Jahre hinweg nur angekündigt hatte.

Die vergleichsweise große Zahl mikrosoziologischer Arbeiten und der von Collins selbstbewusst vorgetragene Allgemeinheitsanspruch seiner Theorie dürfen jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich die soziologische Gewaltforschung gegenwärtig eher in einer Phase des Probierens, Kritisierens und Sortierens befindet. Bei der Gewaltsoziologie handelt es sich keineswegs um eine theoretisch oder methodologisch konsolidierte Teilsoziologie, deren Vertreterinnen ein gemeinsames Wissen sowohl um die Stärken als auch um die Schwächen ihrer Subdisziplin teilen. Zwar dominiert Collins' mikrosoziologischer Ansatz (noch) die Szene und dient Anhängern wie Kritikerinnen gleichermaßen als wichtiger Bezugspunkt. Über zehn Jahre nach dem gewaltsoziologischen Schlüsseljahr 2008 fehlt es jedoch gerade der situationistischen Gewaltforschung mittlerweile an theoretischem Schwung und dem Drang, sich mit ihren eigenen Unzulänglichkeiten und Widersprüchen sowie mit ihren bislang ungelösten Rätseln zu befassen. Der Mehrzahl der Arbeiten geht es eher um die Anwendung als um die Weiterentwicklung der bestehenden Konzepte. In theoretischer Hinsicht deutet einiges darauf hin, dass die situationistische Gewaltforschung

(2016), 4, S. 491–518; dies., »From Peaceful Marches to Violent Clashes. A Micro-Situational Analysis«, in: *Social Movement Studies* 15 (2016), 5, S. 515–530; Matteo Tiratelli, »Reclaiming the Everyday. The Situational Dynamics of the 2011 London Riots«, in: *Social Movement Studies* 17 (2018), 1, S. 64–84; Don Weenink, »Frenzied Attacks. A Micro-Sociological Analysis of the Emotional Dynamics of Extreme Youth Violence«, in: *The British Journal of Sociology* 65 (2014), 3, S. 411–433; Steven Windisch / Pete Simi / Kathleen Blee / Matthew DeMichele, »Understanding the Micro-Situational Dynamics of White Supremacist Violence in the United States«, in: *Perspectives on Terrorism* 12 (2018), 6, S. 23–37.

28 Vgl. dazu etwa Randall Collins, »Micro and Macro Causes of Violence«, in: *International Journal of Conflict and Violence* 3 (2009), 1, S. 9–22; ders., »The Micro-Sociology of Violence«, in: *The British Journal of Sociology* 60 (2009), 3, S. 566–576; ders., »The Invention and Diffusion of Social Techniques of Violence. How Micro-Sociology Can Explain Historical Trends«, in: *Sociologica* 5 (2011), 2, S. 1–10; online unter: www.rivisteweb.it/doi/10.2383/35863 [22. 2. 2019]; ders., »Zur Mikrosoziologie von Massentötungen bei Amokläufen«, in: *Berliner Journal für Soziologie* 23 (2013), 1, S. 7–25; ders., »Emotional Dynamics of Violent Situations«, in: Daniel Ziegler / Marco Gerster / Steffen Krämer (Hg.), *Framing Excessive Violence*, London 2015, S. 17–36; Randall Collins, »Einfahrten und Ausfahrten des Tunnels der Gewalt. Mikrosoziologische Dynamiken der emotionalen Verstrickung in gewaltsame Interaktionen«, in: Claudia Equit / Axel Groenemeyer / Holger Schmidt (Hg.), *Situationen der Gewalt*, Weinheim/München 2016, S. 14–39.

ihren Zenit mittlerweile überschritten hat, oder doch zumindest einer grundlegenden Neuorientierung bedarf.[29]

Vor diesem Hintergrund verfolgt das vorliegende Themenheft des *Mittelweg 36* ein doppeltes Anliegen. Einerseits soll es die Grenzen aufzeigen, an die der ›Situationismus‹ in der Gewaltforschung mittlerweile stößt, andererseits aber auch bestehende Potenziale ausloten und Anregungen zu seiner theoretischen wie methodologischen Weiterentwicklung geben. Dass sich die Beiträge dabei vor allem an Collins' Mikrosoziologie der Gewalt ›abarbeiten‹, hat nicht nur mit deren Dominanz zu tun, sondern auch mit dem Umstand, dass sich an ihr wesentliche Defizite des situationistischen Paradigmas in der Gewaltforschung besonders gut studieren lassen. Zwar besticht der Ansatz, wie Eddie Hartmann in seinem Beitrag argumentiert, durch seinen »produktiven Reduktionismus«, doch die Konzentration auf konkrete Interaktionen und deren jeweiliges situatives Setting hat auch einen Preis:[30] Er besteht, kurz gesagt, in grundlegenden konzeptionellen Problemen, die in einem *Anwesenheitsbias* kulminieren. Was es damit auf sich hat, erläutern wir im nächsten Abschnitt. Anschließend werden wir knapp die einzelnen Beiträge des Hefts vorstellen, die in kritischer Auseinandersetzung mit Collins sowohl Grenzen als auch Perspektiven der situationistischen Gewaltforschung aufzeigen.

Interaktionszentrierung und Anwesenheitsbias

Die mikrosoziologische Gewaltforschung im Anschluss an Collins richtet ihr Augenmerk vor allem auf Interaktionen im engeren Sinne. Dabei geht es jedoch ausdrücklich nicht um die von Georg Simmel geradezu klassisch beschriebene »Wechselwirkung« von Personen, die nach »Art und Enge« variieren und – von der »ephemeren Vereinigung« bis hin zur »Zusammengehörigkeit in einem Staat« – unterschiedliche Vergesellschaftungsformen konstituieren kann.[31] Collins' Begriff von »Interaktion« ähnelt eher dem von Goffman entwickelten Konzept der »Zusammenkünfte«, in denen die Beteiligten körperlich anwesend sind und mit ihren Sinnen die Kopräsenz anderer menschlicher Körper wahrnehmen.[32] Ausgehend von diesem Begriffsverständnis befasst sich Collins' interaktionszentrierter Erklärungsansatz mit Gewalthandlungen zwischen Anwesenden – zu denen auch die-

29 Siehe dazu den Beitrag von Wolfgang Knöbl in diesem Heft.

30 Vgl. Hauffe/Hoebel, »Dynamiken soziologischer Gewaltforschung«, S. 375.

31 Georg Simmel, *Soziologie*. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung, Leipzig 1908, S. 6.

32 Goffman, *Interaktion im öffentlichen Raum*, S. 33; ders., »The Interaction Order. American Sociological Association, 1982 Presidential Address«, in: *American Sociological Review* 48 (1983), 1, S. 1–17, hier S. 6.

jenigen zählen, die dem Geschehen als Zuschauer beiwohnen. Im Fokus steht dabei die Rekonstruktion der sich schrittweise entfaltenden und stets prekären Beziehungsqualität zwischen den anwesenden Personen, die sich gegenseitig wahrnehmen und körperlich aufeinander einwirken können. Situationselemente, die diese Beziehungen nicht mitgestalten, sind im Grunde explanatorisch irrelevant.

Folgt man Collins,[33] dann setzt Gewalt unter Anwesenden mindestens einen kurzen Moment emotionaler Dominanz voraus, der es einer der beiden Seiten erlaubt, die Barriere von Konfrontationsanspannung und -angst zu durchbrechen. Ob es der betreffenden Person oder Gruppe gelingt, weitere Situationsteilnehmende emotional zu dominieren, hängt dabei nicht zuletzt von ihrer Fähigkeit ab, die eigene Konfrontationsanspannung zu kontrollieren und die Anspannung ihrer Kontrahenten für ihre Zwecke zu nutzen.[34] Kommt es tatsächlich zu körperlichen Auseinandersetzungen, dann sind diese Collins zufolge meistens recht kurz, weil sie die Beteiligten nicht nur physiologisch, sondern vor allem auch emotional stark fordern.[35] In der Regel erweisen sich gewalttätige Angreifer als »inkompetent«, da es ihnen infolge der Konfrontationsanspannung an der notwendigen Körperkontrolle mangelt.[36]

Mit dem Begriff der »Mikrosoziologie« bezeichnet Collins sowohl ein methodologisches Prinzip als auch eine Weltauffassung, die der Interaktion von Anwesenden einen analytischen Primat einräumt. Für die Erklärung von Gewalt ergibt sich daraus das Problem eines theoretischen Anwesenheitsbias, der sich in der ausschließlichen Berücksichtigung anwesender und der Vernachlässigung abwesender Personen äußert.[37] Die Bedingung der räumlichen Kopräsenz der Beteiligten bildet hier nicht nur den Ausgangspunkt der gewaltsoziologischen Untersuchung, sie markiert zugleich auch eine empfindliche Beschränkung. Das zeigen nicht zuletzt die zahlreichen kritischen Einwände gegen die Interaktionszentrierung und den daraus resultierenden Anwesenheitsbias von Collins' Gewalterklärungen. Dabei lassen sich vier Argumente unterscheiden, die wir hier zum besseren Verständnis ein wenig trennschärfer voneinander abheben, als sie es tatsächlich sind.

Erstens wird kritisiert, dass die Interferenzen gewaltgezeichneter Interaktionen mit anderen, in der Regel situationsübergreifenden Formen sozialer Ordnungen unterbelichtet bleiben. Je nach theoretischer Provenienz monie-

33 Collins, »Einfahrten und Ausfahrten des Tunnels der Gewalt«, S. 14; ders., »What has Micro-Sociology Accomplished?«, in: Elliott B. Weininger / Annette Lareau / Omar Lizardo (Hg.), *Ritual, Emotion, Violence.* Studies on the Micro-Sociology of Randall Collins, New York 2019, S. 243–261, hier S. 251.

34 Collins, »Emotional Dynamics of Violent Situations«, S. 17; ders., »What has Micro-Sociology Accomplished?«, S. 249.

35 Collins, *Dynamik der Gewalt*, S. 27–34.

36 Ebd., S. 558.

37 Randall Collins, *Interaction Ritual Chains*, Princeton, NJ 2004, S. 23.

ren die betreffenden Kommentatoren, dass »der soziale Kontext«[38] und die sozialen »Einbettungen« gewaltsamen Handelns klärungsbedürftig seien.[39] Andere wenden ein, dass bereits im Vorfeld existierende »Hierarchien« zwischen den Beteiligten[40] und »gesellschaftliche Infrastrukturen«[41] ein höheres explanatorisches Gewicht hätten, als ihnen die Mikrosoziologie der Gewalt zumisst. Die größte Schwäche seines Ansatzes bestehe darin, dass Collins unter Bezeichnungen wie »macro violence« oder »macro-organization of violence«[42] so unterschiedliche soziale Systeme wie Staat, Organisation und soziale Bewegungen verbuche, ohne deren Einfluss zu spezifizieren.[43]

Ein *zweiter* Kritikstrang adressiert Fragen der Einheit und der Variation von gewaltgezeichneten Situationen und moniert, dass diese in der Mikrosoziologie der Gewalt theoretisch nicht zufriedenstellend gelöst seien. Collins gebe mit dem Begriff der »Gewaltsituation«[44] zwar vor, präzise angeben zu können, wann eine Begegnung als Gewalt zu bezeichnen sei und wann nicht – und verstärke mit detailreichen empirischen Beschreibungen diesen Eindruck.[45] Es fehle jedoch eine explizite Auseinandersetzung mit dieser Frage, sodass Anfang und Ende von Gewaltsituationen im Grunde theoretisch ungeklärt blieben. So sei etwa unklar, ob bereits die versuchte körperliche Attacke eine Gewaltsituation konstituiert oder erst ein Angriff, der tatsächlich zu einer körperlichen Schädigung der attackierten Person führt. Fraglich sei zudem, warum Gewalt je nach Situation in ihrer Form[46] und ihrer Intensität variiere.[47]

Drittens thematisieren diverse Einwände, dass Collins durch seine emotionssoziologische Theorieanlage das Erklärungspotenzial von Situations-

38 Ferdinand Sutterlüty, »Fallstricke situationistischer Gewaltforschung«, in: *WestEnd.* Neue Zeitschrift für Sozialforschung 14 (2017), 2, S. 139–155, hier S. 154.

39 Stathis N. Kalyvas, »Comment on Randall Collins/2. Linking the Micro and the Macro in the Study of Violence«, in: *Sociologica* 5 (2011), 2, S. 1–4; online unter: www.rivisteweb.it/doi/10.2383/35865 [22. 2. 2019]; Wolfgang Knöbl, »Perspektiven der Gewaltforschung«, in: *Mittelweg 36* 26 (2017), 3, S. 4–27, hier S. 11; Sinisa Malešević, »Solidary Killers and Egoistic Pacifists. Violence, War and Social Action«, in: *Journal of Power* 1 (2008), 2, S. 207–216, hier S. 214.

40 Mark Cooney, »The Scientific Significance of Collins's Violence«, in: *The British Journal of Sociology* 60 (2009), 3, S. 586–594, hier S. 589.

41 Michel Wieviorka, »Comment on Randall Collins/1. An Approach to Violence«, in: *Sociologica* 5 (2011), 2, S. 1–7; online unter: www.rivisteweb.it/doi/10.2383/35864 [22. 2. 2019].

42 Siehe dazu etwa Collins, *Micro and Macro Causes of Violence*.

43 Stefan Kühl, *Ganz normale Organisationen.* Zur Soziologie des Holocaust, Berlin 2014, S. 324 (Fußnote 63).

44 Collins, *Dynamik der Gewalt*, S. 10–12.

45 Willem Schinkel, *Aspects of Violence.* A Critical Theory, Basingstoke / New York 2011, S. 6, 32, 34.

46 Cooney, »The Scientific Significance of Collins's Violence«, S. 591.

47 David D. Laitin, »Confronting Violence Face to Face«, in: *Science* 320 (2008), 5872, S. 51–52; online unter: science.sciencemag.org/content/320/5872/51 [21. 2. 2019].

elementen unterschätze (oder gar nicht erst eruiere), die sich nicht in Form körperlicher Regungen äußern und folglich auch nicht als solche für andere Anwesende spürbar beziehungsweise erkennbar sind. Dazu zählen nach Ansicht der Kritiker etwa Deutungen der Beteiligten (sowohl von der Situation als auch von sich und anderen) sowie »Gründe und Rechtfertigungen«,[48] ihre »Subjektivität«,[49] die normative Kraft präexistenter sozialer Rahmen oder der Symbolcharakter der mitgeführten Waffen[50] sowie Form und Inhalt von Sprechakten (»monsters grunt, men talk«).[51]

Ein *vierter* Typ von Einwänden zielt darauf ab, dass Collins' Erklärungsansatz den emotionssoziologischen Fokus nur auf Konfrontationsanspannung und -angst richte, anderen Emotionen wie Freude oder Ärger jedoch keinen systematischen Platz einräume.[52] Konfrontationsanspannung begreife Collins als eine Emotion, die an den konfliktiven Charakter von Interaktionen gebunden ist. Die Bedeutung von Emotionslagen, die länger andauern als die betreffenden Konfrontationssituationen, spiele er demgegenüber mit seinem Ansatz herunter.

Die zentrale Konsequenz des Anwesenheitsbias ist, dass die Mikrosoziologie der Gewalt zwar schlüssig zu erklären vermag, warum es in bestimmten Konfrontationssituationen von einem Moment zum anderen zu körperlichen Übergriffen kommt, in anderen aber nicht. Ihre große Stärke zeigt sie dort, wo es darum geht, Handlungsverläufe auf Wendepunkte zur Gewalt, von ihr weg oder aus ihr heraus zu prüfen.[53] Demgegenüber ist sie schwach, wenn es um die explanatorische Relevanz von situationsübergreifenden Prozessen geht,[54] die sie allenfalls anekdotisch behandelt, für gewöhnlich jedoch vollkommen ausblendet.

48 Sutterlüty, »Kollektive Gewalt und urbane Riots«, S. 254–255.

49 Michel Wieviorka, »The Sociological Analysis of Violence. New Perspectives«, in: *The Sociological Review* 62 (2014), 2, S. 50–64, hier S. 57.

50 Andreas Braun, »Zielgerichtete Gewalt zwischen Situation und Identität. School Shootings als identitätsbehauptende Gewaltsituation«, in: Equit et al. (Hg.), *Situationen der Gewalt*, S. 246–261, hier S. 250–252; Paolo Magaudda, »Comment on Randall Collins/3. The Circulation of Violence. Techniques and the Role of Materiality in Randall Collins's Violence Theory«, in: *Sociologica* 5 (2011), 2, S. 1–8, hier S. 4; online unter: www.rivisteweb.it/doi/10.2383/35866 [22. 2. 2019].

51 Jane Kilby / Larry Ray, »Introduction. Special Issue ›Violence and Society. Toward a New Sociology‹«, in: *The Sociological Review* 62 (2014), 2, S. 1–12, hier S. 4.

52 Laitin, »Confronting Violence Face to Face«, S. 52.

53 Randall Collins, »Reply to Felson and Cooney«, in: *The British Journal of Sociology* 60 (2009), 3, S. 595–601, hier S. 595; Collins, *Dynamik der Gewalt*, S. 678–679; Hoebel, »Organisierte Plötzlichkeit«, S. 443; Klusemann, »Atrocities and Confrontational Tension«, S. 282, 289.

54 Siehe dazu mit Blick auf politische Gewalt Stefan Malthaner, »Processes of Political Violence and the Dynamics of Situational Interaction«, in: *International Journal of Conflict and Violence* 11 (2017), S. 1–10.

Grenzen und Perspektiven der situationistischen Gewaltforschung: Die Beiträge des Themenschwerpunkts

Angesichts der Beschränkungen, die sich aus dem Anwesenheitsbias von Collins' Mikrosoziologie ergeben, könnte der Eindruck entstehen, dass es der Theorie schlicht an einer »Meso-« oder »Makrosoziologie der Gewalt« fehle, um der Probleme Herr zu werden. Collins selbst leistet diesem Eindruck insofern Vorschub, als er in *Dynamik der Gewalt* eine weitere Monografie zum Thema Gewalt ankündigt, die sich ebendiesen beiden, von ihm bislang noch nicht ausführlich erörterten Ebenen widmen soll.[55] Ohne dem Resultat dieser theoretischen Bemühungen vorgreifen zu wollen, setzen sich die Beiträge des vorliegenden Themenhefts kritisch mit dem erreichten Stand der Theorie auseinander.

Den Auftakt macht Wolfgang Knöbl, dessen Beitrag sich mit der Bedeutung des Mikro-Makro-Links für die soziologische Gewaltforschung befasst. Ausgehend von einer historischen Verortung von Collins' Ansatz in den Theoriediskussionen der späten 1970er- und frühen 1980er-Jahre zeigt Knöbl auf, was der Mikrosoziologie mit ihrem »Heranzoomen« an das Gewaltgeschehen an Kontextinformationen aus dem Blick gerät. Anschließend geht er der Frage nach, wie sich der Bedeutung von Motiven und Makrokontexten in der Gewaltforschung künftig auch methodisch besser Rechnung tragen lässt.

Eine eingehende Auseinandersetzung mit der Gewalttheorie von Randall Collins findet sich bei Eddie Hartmann, der Collins' Ansatz nicht nur erläutert, sondern gegen eine Reihe kritischer Einwände und Missverständnisse verteidigt. Collins' Situationismus, so Hartmann, verdanke sich einem produktiven Reduktionismus, der dazu diene, einen spezifischen Aspekt des Geschehens analytisch zu erfassen, was jedoch keineswegs gleichbedeutend mit der Annahme sei, die sozialtheoretische Erklärung von Gewalt auf diesen Aspekt beschränken zu können. Randall Collins nimmt zu diesen und anderen Überlegungen in einem mit Eddie Hartmann geführten Interview Stellung. Darin geht er nicht nur auf die Frage der Möglichkeit transsituativer Verknüpfungen ein, sondern benennt auch weitere theoretische Herausforderungen seiner Theorie.

Um »Das Rätsel extraletaler Gewalt« kreist der gleichnamige Aufsatz der kanadischen Soziologin Lee Ann Fujii, der hier erstmals in deutscher Übersetzung vorliegt. Fujii, die im Frühjahr des vergangenen Jahres unerwar-

55 Collins, *Dynamik der Gewalt*, S. 58. Das betreffende Buch soll nun tatsächlich bald unter dem Titel *Theory of Emergent Conflict* erscheinen, jedoch nicht als Monografie, sondern als Aufsatzsammlung. Siehe dazu das Interview von Eddie Hartmann mit Randall Collins in diesem Heft.

tet verstorben ist,[56] entwickelte in ihren Arbeiten immer wieder originelle theoretische Perspektiven, die der Gewaltforschung neue Wege aufzeigten. In ihrer mikroskopischen Analyse des Massakers von My Lai skizziert sie eine prozessual-dramaturgische Erklärung exzessiver Gewalt, die mit ihrem Rekurs auf eine »logic of display« über die Mikrosoziologie der Gewalt von Collins hinausgeht. Dabei arbeitet sie nicht nur den performativen Charakter extremer Gewaltphänomene heraus, sondern zeigt auch deren erstaunliche innere Varianz und Komplexität auf.

Die Texte von Thomas Hoebel, Vincenz Leuschner und Stefan Malthaner bilden ein Set empirischer Fallstudien, die sich anhand unterschiedlicher Beispiele um eine Kritik, Ergänzung und Weiterentwicklung des mikrosoziologischen Forschungsparadigmas bemühen. Den Anfang macht Thomas Hoebel, der anhand einer minutiösen Rekonstruktion der Anschläge auf die Redaktion der französischen Satirezeitschrift *Charlie Hebdo* die Rolle nichtanwesender Dritter im Zuge fortgesetzter Gewalthandlungen und deren Einfluss auf die situative Dynamik des Geschehens beschreibt. Als einen Weg, den konstatierten Anwesenheitsbias der Mikrosoziologie der Gewalt zu überwinden, schlägt Hoebel das Konzept der extralokalen Verstrickung vor, das die analytische Aufmerksamkeit auf die zumindest momenthafte Orientierung der Handelnden auf Abwesende lenkt, um Gewalt zu erklären.

Wie Vincenz Leuschner ausführt, bringt es der mikrosoziologische Fokus auf die emotionale Dynamik in Interaktionen zwischen Anwesenden auch mit sich, dass die gesellschaftliche Rahmung des Geschehens ebenso wie die symbolisch-expressive Ebene der Gewalthandlungen aus dem Blick geraten. Anhand einer Analyse zweier School Shootings stellt Leuschner Überlegungen zur kommunikativen Dimension von Gewalt an. Dabei interessiert er sich insbesondere für die verschiedenen Adressaten der von den Attentätern qua Gewaltausübung übermittelten Botschaften und deren Bedeutung für die Planung und Durchführung der Gewalthandlungen.

Mit dem Phänomen des Riots beschäftigt sich der Beitrag von Stefan Malthaner. Entgegen einer verbreiteten Vorstellung, der zufolge Menschenmengen bei gewaltsamen Ausschreitungen in einen Zustand kollektiver Erregung geraten, in dem sich die Einzelnen impulsiv und letztlich irrational verhalten, betont Malthaner die Fähigkeit von Individuen und Gruppen, sich auch in Konfliktsituationen kompetent und kalkulierend zu verhalten. Unter Rekurs auf eine Analyse des Riots im Hamburger Schanzenviertel während des G20-Gipfels im Juli 2017 zeigt er, wie die Akteure situative Handlungsbedingungen erfassen und nutzen, sie aber zugleich auch gestalten und verändern, weshalb die Situationsbedingungen stets im Fluss und Gegenstand kontinuierlicher Aushandlungsprozesse sind.

56 Thomas Hoebel / Stefan Malthaner / Laura Wolters, »Lee Ann Fujii. Ein Nachruf«, in: *Soziopolis. Gesellschaft beobachten*, 26. 4. 2018; online unter: soziopolis.de/erinnern/nachrufe/artikel/lee-ann-fujii/ [22. 2. 2019].

Zwei theoretische Beiträge bilden den Abschluss des Heftes. Zunächst richtet Laura Wolters den Blick auf die emotionstheoretischen Grundlagen von Collins' Ansatz und thematisiert damit einen in der situationistischen Gewaltforschung bislang kaum beachteten Aspekt seiner Theorie. Wie Wolters zeigt, ruht Collins' Mikrosoziologie der Gewalt auf einem Emotionskonzept, dessen Implikationen die empirische Forschung ebenso wie die Theoriebildung vor erhebliche Probleme stellen.

Abschließend spannt Rainer Schützeichel den theoretischen Bogen noch etwas weiter. Gegenstand seiner Überlegungen ist »das Problem der Situation« in der Soziologie. Es besteht in und erschließt sich durch das Spannungsverhältnis von Situation und Handeln, wobei Schützeichel insbesondere auf die Relevanz situationsbezogener Perspektiven für die Soziologie verweist. Die »Situation« als Ausgangspunkt verschaffe der Analyse nicht nur einen konkreten Realitätsbezug, sondern sie spiele auch eine wichtige Rolle für das sozialtheoretische Verständnis der Wirksamkeit von Faktoren wie Handlungsmotiven oder strukturellen Ursachen, die Gewalthandlungen nur insoweit erklären können, als sie sich in Situationen realisieren lassen.

Der kritische Impetus der hier versammelten Beiträge speist sich aus dem Interesse, das vorhandene theoretische Potenzial der situationistischen Gewaltforschung weiter auszuschöpfen und bestehende Schwächen, wie die mikrosoziologische Interaktionszentrierung und den Anwesenheitsbias, durch die Entwicklung geeigneter methodologischer und theoretischer Konzepte zu überwinden. Den Nachweis zu erbringen, dass sich diese Mühe lohnt, ist der Ehrgeiz des vorliegenden Themenheftes.

Thomas Hoebel, Soziologe, ist Wissenschaftler am Hamburger Institut für Sozialforschung und Mitglied der Forschungsgruppe »Makrogewalt«.
thomas.hoebel@his-online.de

Stefan Malthaner, Politikwissenschaftler und Soziologe, forscht am Hamburger Institut für Sozialforschung zu politischer Gewalt und Radikalisierungsprozessen.
stefan.malthaner@his-online.de